
Aix-Marseille Université

Master I - Droit international et européen

Erfahrungsbericht von Fabian Buck - August 2018 bis Juni 2019



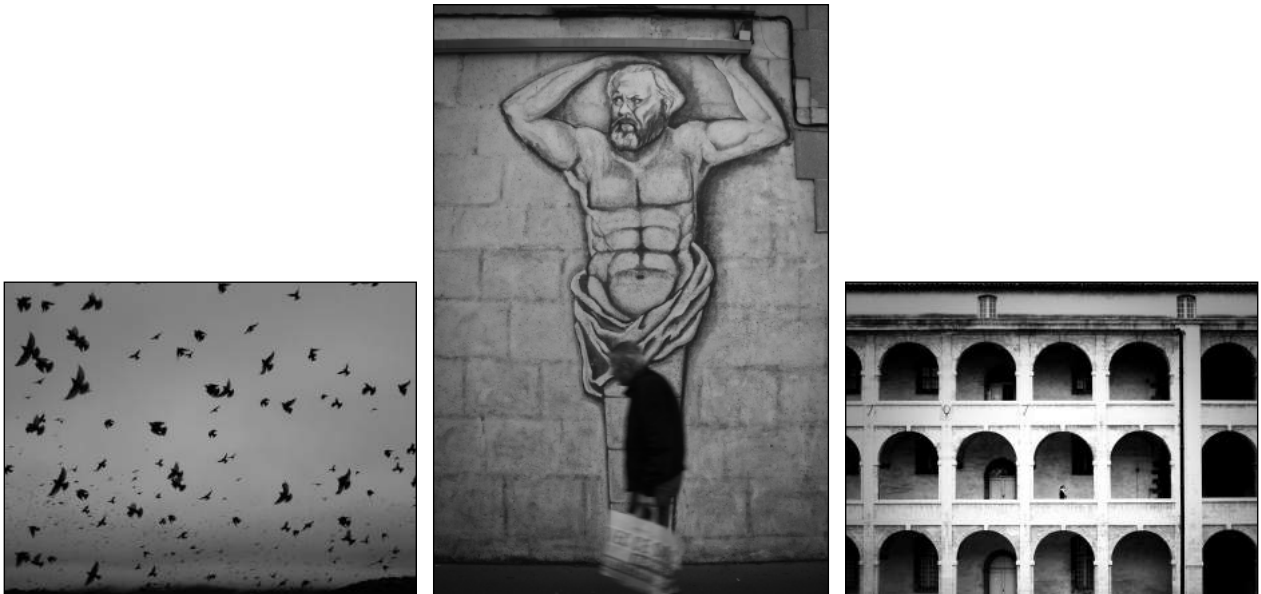
Südfrankreich lädt zu einigen spannenden fotografischen Projekten ein. Hier eine Straßenszene in den typischen Altstadtschluchten.

Ein Auslandsjahr in Südfrankreich? Wein, Baguette und Lavendel. Warme Sommernächte auf den Dächern der Stadt und heiße Tage am Mittelmeerstrand. Diese Gedanken spukten durch meinen Kopf als ich mich zum ersten Mal mit dem Projekt eines Auslandsjahres befasste. Gedanken, die letztlich in gewisser Weise den Realitäten entsprachen und doch denkbar weit von den essentiellen Erfahrungen dieses Auslandsjahres entfernt sind.

Doch zunächst zu den Anfängen: Die Universität Tübingen bietet im Rahmen ihrer langjährigen Kooperation mit der Partnerstadt Aix-en-Provence ihren Studenten die Möglichkeit, einen Master I Abschluss an der Aix-Marseille-Universität zu erlangen. Bei diesem Abschluss handelt es sich genauer gesagt um einen Master im Völkerrecht und Europäischen Recht. Im Zuge dieses Programms werden für die Studenten optimale Ausgangsbedingungen geschaffen, etwa ein günstiger Platz im Wohnheim organisiert.

Dies alles gestaltete meine Entscheidung für dieses Abenteuer recht einfach. Einzig die Unterbrechung meines deutschen Studiums bereitete mir etwas Kopfschmerzen.

Letztlich war dies aber eine einmalige Möglichkeit, vor der Vorbereitung für das Staatsexamen neue Horizonte zu erschließen, bevor sich das Rad unaufhaltsam Richtung Examen weiterdrehen werden wird. Die Entscheidung fiel und fortan galt es also, sich auf Südfrankreich einzustimmen. Dazu gehörte unter anderem die Entstaubung meiner Französisch-Kenntnisse. Hierfür genügte bei mir ein herkömmlicher Aufbaukurs eines bekannten Verlages. Man muss allerdings anmerken, dass ich im vergangenen Jahr bereits einen dreiwöchigen Sprachkurs in Frankreich absolviert hatte und mich die Sprache seit meinem Französisch-Abitur - mal mehr mal weniger - begleitet hatte. Allgemein gesprochen lautet mein Ratschlag, sich bereits im Vorfeld ordentliche Grundlagen zu erarbeiten, auf denen später dann im täglichen Umgang vernünftig aufgebaut werden kann: Ergo nicht übertreiben, aber gute Grundlagen sollten durchaus vorhanden sein. Der Rest kommt vor Ort. Dies gilt umso mehr, als dass wir mit dem Master I auch einen „echten“ französischen Abschluss anstrebten, dh auch dasselbe Programm wie unsere französischen Kommilitonen absolvieren mussten.



Weitere Impressionen aus Aix, Nizza und Marseille

Erste Schritte in Aix

Nach einem letzten Wiedersehensgruß an die Heimat ging es Ende August direkt in den glühend heißen, südfranzösischen Spätsommer. In der ersten Woche wartete ein Sprachkurs auf uns und einige unvermeidliche Behördengänge. Der erste Kontakt mit der französischen Verwaltung war wenig erfreulich. Die Mühlen der Verwaltung mahlen langsam. Dies gilt erst recht im Süden. Man sollte sich davon keinesfalls abschrecken lassen und dies als gewinnbringenden ersten Feldversuch für seine Sprachkenntnisse verstehen. Probleme mit der Verwaltung begleiten einen das ganze Jahr. Aufregen nützt

nichts. Am besten macht man sich die südfranzösische Gelassenheit schnellstmöglich zu eigen: „Ça va aller“. Wird schon gehen. Und das tut es auch. Irgendwie eben.

Ansonsten stand das Kennenlernen der Stadt und der anderen Erasmus-Kollegen im Vordergrund. In der zweiten Woche fand dann bereits ein juristischer Vorbereitungskurs statt. Inhaltlich half er wenig weiter, war allerdings eine gute Gelegenheit, sich etwas Fachvokabular anzueignen. Denn bereits in der dritten Woche ging es mit den Vorlesungen los. Der alltägliche Uniwahnsinn hielt nun also auch bei uns Einzug.

Glühende Tastaturen - Studium à la française

Ich wurde vorgewarnt, dass das französische Studium mit dem deutschen nicht vergleichbar sei. Die Realitäten vor Ort waren aber dann doch einigermaßen ernüchternd. Die Vorlesungen gingen über zweieinhalb Stunden. Und der Vorlesungsstil darf euphemistisch noch als „old school“ umschrieben werden. Der Dozent sitzt vorne, liest sein Skript vor und die Kommilitonen tippen alles sklavisch in ihre Laptops. Von diesem Stil gibt es positive und negative Abweichungen, aber im Großen spielt es sich genauso ab. Als ausländischer Student kann (und will) man nicht alles mit tippen, weshalb andere Kompetenzen gefragt sind: Denn in den ersten Wochen waren wir somit gezwungen, vorsichtige Kontakte zu unseren Kommilitonen aufzubauen, um an ihre Mitschriften zu gelangen. Meistens waren die Kollegen zwar hilfsbereit, aber wenig verlässlich. Da hieß es immer wieder nachzufragen und zu nerven, was sich allerdings als hervorragend für die alltäglichen Sprachkenntnisse herausstellte. Später besuchte ich nur noch wenige Vorlesungen, die fachliche Herausforderung war einfach zu gering, die Lerneffizienz ging gegen null. Die Vorlesungen lieferten also fachlich gesehen keinen erkennbaren Mehrwert. Die fachlichen Herausforderungen lieferten dann aber - Gott sei Dank - die Fallbesprechungen und der Moot Court. Für die Fallbesprechungen musste wir jede Woche Hausaufgaben anfertigen. Die französische Methodologie bleibt zwar für immer ein Mysterium, allen voran die Frage nach ihrem Sinn, aber die Fallbesprechungen bieten doch zumindest mehr Gelegenheit zum Austausch und zur Mitarbeit. In dieser Hinsicht am besten war zweifelsohne der oben genannte Moot Court. Dort konnte man endlich in einer kleinen Gruppe arbeiten und einen juristischen Fall lösen (etwas was sonst im französischen Studium überraschenderweise keine Rolle spielt). Hier war intensiver Austausch gefragt. Wir mussten und durften sogar bei der Auswahl für die Pleader mitmachen, dh ein Plädoyer vortragen. Das Training hierfür war mit Höhen und Tiefen verbunden, stärkte aber das Vertrauen in die eigenen sprachlichen und juristischen Fähigkeiten.

Speziell die Arbeit am Schriftsatz und die damit verbundenen Nachtschichten schweißten die Gruppe enger zusammen und erleichterten die Integration ungemein.

Der „Deutsche“ im Team

Der andere große Pfeiler meiner Integration war sicherlich mein Einsatz für die Handball-Fakultätsmannschaft. Ich hatte mich für die Variante „compétition“ entschieden, was hieß, dass wir gegen andere Fakultäten aus Aix, aber auch aus Avignon und Marseille antraten. Der Sportsgeist und der Teamspirit führten dazu, dass das Team zusammenrückte und sich alle Spieler gleichermaßen integriert und akzeptiert fühlten. Selbstverständlich blieb ich „der Deutsche“ und durfte mir einige Sprüche anhören, aber diese Witzeleien gehören absolut dazu in einem funktionierenden Mannschaftsgefüge. Auch außerhalb des Handballfeldes traf man sich, um zu schwatzen oder auch für den ein oder anderen geselligen Mannschaftsabend. Schließlich führte uns unsere Geschlossenheit auch in die zweite Runde des Wettbewerbs. Im Entscheidungsspiel gegen die Sportfakultät aus Marseille fehlten leider nur zwei Tore, um ins Regionalfinale einzuziehen. Dennoch war diese Spielzeit in Frankreich ein voller Erfolg, sowohl auf sportlicher als auch auf zwischenmenschlicher Ebene.

Provence ohne Lavendel

Die Provence bedurfte natürlich auch einiger näherer Erkundungen durch die Tübingern Studenten. Zahlreiche Exkursionen führten uns ins Hinterland des Luberon, nach Montpellier, Nizza, Marseille und natürlich in die traumhaften Calanques von Cassis und La Ciotat. Auch ohne blühenden Lavendel wusste die Provence zu gefallen. Nach und nach wurde auf diese Weise die Wahlheimat weiter erschlossen, um Land und Leuten näher zu kommen. Zum festen Ritual etablierte sich auch der samstägliche Besuch des großen Marktes (nunmehr wieder auf dem Platz des Palais de Justice anzutreffen). Hier gab es Frisches (zum großen Teil günstiger als im Supermarkt) und obendrauf den neuesten Klatsch mit den Marktbetreibern. In diesen erfrischenden alltäglichen Begegnungen konnte man das universitäre Umfeld verlassen und dem provenzalischen Alltag nachspüren.

Das Fazit dieses Auslandsjahres lässt sich bereits an der Struktur dieses Berichtes gut ablesen. Das Studium war ein wichtiger Teil, aber um wirklich anzukommen und sich zu integrieren ist mehr notwendig. Locker bleiben („Ça va aller“), offen den Austausch suchen, Exkursionen anzustoßen, schlichtweg MACHEN. Dies hat sich als entscheidender Faktor für ein erfolgreiches und erfüllendes Auslandsabenteuer herauskristallisiert. Das dann auch allzu rasch wieder vorbei war ...